

Wessenberg über die Ursachen geschwächter und gehemmter Wirksamkeit der Religion unter den Menschen

Autor(en): **W.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wessenberg über die Ursachen geschwächter und gehemmter Wirksamkeit der Religion unter den Menschen.

(An die Mitglieder der Konferenzen im Kapitel Zug,
6. Oktober 1805.¹⁾)

Seitdem der jungfräuliche Glanz der Unschuld und Reinheit im Sinn und Wandel der ersten Christen in ihrer Nachkommenschaft durch mancherlei menschliche Verirrungen verdunkelt worden ist, haben in der christlichen Kirche die frommen und gelehrten Väter und Lehrer aller Jahrhunderte stets Anlässe in Menge gefunden, die Abnahme des wirksamen Einflusses des Christentums auf seiner Bekenner öffentliches und häusliches Leben zu beklagen. Sie begnügten sich aber nicht mit dieser gerechten Klage, sondern sie beeiferten sich jederzeit, im Vertrauen auf Gottes Beistand, zur Wiederbelebung des erlöschenden Feuers überirdischer Gesinnungen jene Mittel, die dazu nach Zeit und Umständen die kräftigsten schienen, in Anwendung zu bringen. Zu keiner Zeit durfte man die Verderbnisse im Gebiete der Religion und der Sittlichkeit irgend einer einzelnen augenblicklichen Erscheinung zuschreiben, sondern der Grund musste jedesmal tief in der allmählichen Zusammenwirkung aller jener Triebfedern aufgesucht werden, mittelst welcher die Ordnung der sittlichen Welt zerrüttet und das Heilige unter den Menschen durch Missbrauch und Ausartung entweiht zu werden pflegt. Das Verderbnis wuchs stufenweise, obgleich zuweilen mit Riesenschritten, sobald nämlich einmal die ehrwürdigen Anstalten der Religion, die als die geweihten Schutzwachen der Tugend und Gottesfurcht vor dem Eingang des

¹⁾ «Mitteilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche.» Von J. H. v. Wessenberg. Augsburg 1832. I. Bd., p. 206 ff.

Heiligtums aufgestellt sind, herabgewürdigt und niedergetreten waren. Bei aufmerksamer Betrachtung der Begebenheiten in unsrer Kirche zeichnen sich folgende Ursachen aus, durch deren fruchtbare Kraft sich einzelne Menschen und ganze Nationen, die zum Heil berufen waren, der himmlischen Einflüsse des Christentums berauben liessen.

Erstens. Nicht immer wurde in gleichem Masse, wie die Anzahl christgläubiger Individuen und Völkerschaften zunahm, und die Kirche an äusserem Umfang, Glanz und Frieden gewann, aller Orten hinreichend dafür gesorgt, dass einerseits auch der *Geist* der Religion belebt, und der *Eifer* für ihre Lehre angefacht wurde, und anderseits die auf *Einheit* der Kräfte beruhende Stärke des Kirchenregiments und der Disziplin neue Festigkeit erhielt. Hierdurch geschah, dass Lauigkeit einriss, und Zwiespalt und Ärgernisse hervorbrachten, welche die Grundfesten des Glaubens und der Liebe so oftmal und gewaltig erschütterten. Die unmittelbare Folge dieser Zerrüttungen war

Zweitens, dass der *Charakter* und *Geist* religiöser Lehren und Gebräuche von vielen misskannt und verunstaltet wurde, indem Vorurteile und Leidenschaften sich einmischten, welche, wie schon Paulus, vor grundlosen Märchen und Fabeln warnend (1 Tim. 3, 4; Tit. 1, 14) vorhersagte, die wahre Quelle himmlischer Wahrheit durch spitzfindige Grübeleien und eitlen Disput, woraus weder die Erleuchtung des Verstandes, noch die Besserung des Herzens Vorteil ziehen kann, zu trüben, die Herzen zu trennen, das Ausserwesentliche mit dem Wesentlichen zu vermengen, und zuweilen gar den Worten und Formen vor dem Geist den Vorzug zu verschaffen, und auf solche Weise den Mechanismus und die Heuchelei zu einer Herrschaft zu erheben wussten, welche die Seele des Christentums tötet, dessen Wesen auf ungeschminkter, tätiger Liebe Gottes und des Nächsten und auf reiner Andacht in Geist und Wahrheit beruht. Diese Herabwürdigung des Geistes der Religion diente

Drittens jeder eigennützigem Absicht zur Losung, ihre, durch alte Übung geheiligten Anstalten als dienstbare Werkzeuge und Triebräder zur Ausführung solcher Zwecke zu missbrauchen, die, wo nicht vom Christentum verdammt, ihm wenigstens fremd sind.

Von nun an wurde die Ordnung im Reiche Gottes verkehrt. Man sah die Religion von der Politik mannigfaltig als eine

Sklavin behandelt. Mancher pflichtvergessene Wächter des Heiligtums, von dem selbstsüchtigen Eifer jenes Goldschmieds zu Ephesus ergriffen, fing an, *sich* zu suchen statt *Christus*, und die Verrichtungen des Berufs als eine Quelle schnöden Gewinns und eitler Weltehre zu betrachten, nach irdischen Vorteilen zu angeln und statt Gottes Reich das der Welt zu predigen. Kein Wunder, wenn sich bald auch die sinnliche Menge nur zu willig unter das Joch des Wahnes beugte: der Wert der Religion und des Gottesdienstes bestehe lediglich in dem zeitlichen Segen, der sich durch ihre Vermittlung dem Himmel abschmeicheln lasse. Von solchen *Scheinchristen* gilt, was *Augustin* schrieb¹⁾: „Jene, welche die Gebote Gottes bloss aus Furcht oder Eigennutz halten, beobachten sie in der Tat nicht, sondern scheinen nur sie zu halten, weil in ihnen nicht der Glaube durch die Liebe wirkt, sondern irdisches Verlangen und fleischlicher Trieb. Hartherzig gegen ihre Mitbrüder und ohne Liebe zu Gott, mehr auf ihren Eigennutz als auf die Einigkeit der Kirche bedacht, lassen sie sich durch jede Kleinigkeit verleiten, nach des Irenäus treffendem Ausdruck²⁾ den Leib Christi zu zerreißen.“ Wie tief bei einer solchen Denkungsart die Religion sinken musste, ist von selbst einleuchtend. Wirklich kam es in mehr als einem Zeitpunkte zu einer so entsetzlichen Kraftlosigkeit religiöser Gesinnungen, dass es beinahe schien, wie Erasmus sich ausdrückt, die Welt habe Christus überwunden. Das Übel mochte jedoch noch so verheerend um sich gegriffen haben, jederzeit lag noch das Mittel zur Herstellung in der *ursprünglichen Verfassung der Kirche*, und man kann nicht leugnen, dass es den Bemühungen der Konzilien und der von Gottes Geist erleuchteten, ausgezeichneten Bischöfe und ihrer Gehilfen oftmals gelungen sei, dem Verderbnis einen Damm zu setzen und mittelst zeitgemässer Reformen in der Kirchengzucht, die aus der Überzeugung hervorgingen, dass die reinste Lehre bei Verdorbenheit des Lebenswandels unfruchtbar bleiben würde, das Christentum wieder jener, ihm eigentümlichen, edlen Gestalt näher zu bringen, in welcher es selbst den Heiden Ehrfurcht abgenötigt hatte. So oft man hin-

gegen

¹⁾ Im 3. B. wider den 2. Brief des Pelagius.

²⁾ Iren. contr. hæres. Lib. IV. c. 62.

Viertens, dergleichen geräuschlose Reformen längere Zeit hindurch vernachlässigte, sah die Kirche sich in der traurigen Alternative, entweder die Religion immer mehr von den gehäuften Missbräuchen verunstalten, von der Heuchelei misshandeln, vom Mechanismus entseelen zu lassen, oder dulden zu müssen, dass die Hand eines unberufenen Reformators das Übel unheilbar verschlimmerte, indem sie unter dem täuschenden Vorwand, eine geistige Gottesverehrung einzuführen, ohne Schonung die noch für ehrwürdig gehaltenen Formen zerschlug, die der Religion geweihten Stiftungen zur Beute des Eigennutzes machte und den letzten Keim und Schattenriss des Heiligen aus dem Herzen verbannte.

Wie der Mensch überhaupt, als sittliches Wesen, ohne unaufhörliches Bestreben nach Vollkommenheit unvermeidlich verdirbt, ebenso ist es auch für die Erhaltung der Wirksamkeit und Reinheit der Religion unverjährbares Bedürfnis, dass ihre äusseren Anstalten nach der Zeiten mahndem und warnendem Geist von der rechtmässigen Behörde neu belebt oder verbessert werden . . . Achtungswürdig ist das graue Herkommen, wie der Engel an der Pforte des Paradieses, wenn es den Gemütern zarte Scheu vor Antastung des Heiligtums einflösst und diesem zur Schutzwache dient; wirft es sich aber zum eisernen Bollwerk eingeschlichener Missbräuche und geistloser Formen auf, hinter welchen sich Aberglauben und Heuchelei verschanzen, dann wird es dem Geist der Religion gefährlich, indem es ihn erstickt und jeden Aufschwung zum Bessern lähmt. Das Herkommen in diesem Sinne ist es, was nach *Tertullians* Ausdruck den Herrn ans Kreuz geschlagen . . .

(Mitgeteilt von W. SCH.)
